

Ein Erinnerungsort verschwindet: Der Gießener Oswaldsgarten¹

Ludwig Brake

Historiker beschäftigen sich in der Regel mit Vergangenen, und das ist auch ihre Aufgabe. Wenn heute über den Oswaldsgarten gesprochen wird, so geschieht dies als eine Betrachtung der allerjüngsten Vergangenheit. Man blickt in eine Zeit, die erst unmittelbar vergangen ist. Durch die Fakten der Gegenwart ist der Blick auf die Vergangenheit verbaut. Nur zwei Orientierungs- und Erinnerungspunkte bieten heute überhaupt noch die Möglichkeit Fragen nach dem Oswaldsgarten zu stellen: Die Haltestelle der Regionalbahn, oben auf dem Bahndamm und die Bushaltestelle direkt an der Galerie-Neustädter Tor. Sie heißen vorläufig noch Oswaldsgarten und bilden damit Merkmale, die auf vergangene Zustände verweisen.

Viele Gießener werden sich noch an den Oswaldsgarten erinnern; jeder auf seine Weise und jeweils individuell unterschiedlich. In vielen Punkten werden sich die Erinnerungen aber ähneln und gleichen. Etwa, wenn man in den Tagebüchern Georg Edwards liest: „Nicht weit entfernt von unserem Hause befand sich einer der wichtigsten öffentlichen Plätze der Stadt. Er hieß ‚Oswaldsgarten‘. [Die Vergangenheitsform ist übrigens schon von Georg Edward verwendet worden, als er 1963 seine Jugenderinnerungen niederschrieb, L.B.]. „Und hier wurden zweimal im Jahre die Paraden des Gießener Infanterieregiments Numero 116 abgehalten, wenn - am Geburtstag des Deutschen Kaisers und des Großherzogs von Hessen - der Oberst ein dreimaliges Hoch auf die hohen Herrschaften ausbrachte und dreimal die alte vom Krieg zerfetzte Regimentsfahne gesenkt wurde. Sonst war der ‚Oswaldsgarten‘ der Ort, wo es fast immer etwas zu sehen gab, nicht nur während der Frühjahrs- und Herbstmesse, wenn die Bauern aus den benachbarten Dörfern scharenweise in ihren bunten Trachten in die Stadt kamen,

1 Dem Text liegt ein Vortragsmanuskript zugrunde, das für den Druck leicht überarbeitet wurde. Zum Erinnerungsort und zu Erinnerungskultur vgl. W. Speitkamp, Geschichtsvereine - Landesgeschichte - Erinnerungskultur, in: MOHG NF 88/2003, S. 181-204; sowie Ders. Erinnerungsorte und Landesgeschichte, in: 150 Jahre Verein für Thüringische Geschichte (und Altertumskunde) 1852-2002, Jena 2003 (Beihefte der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte, 34).

sondern auch sonst, wenn Schaubuden aller Art hier ihr Quartier aufschlugen. Da gab es Menagerien, Zirkusse, Schießbuden und Karusselle, Zauberkünstler und Zigeunerinnen, die aus der Hand wahr sagten. Einmal war da ein Flohzirkus, der mich ungeheuer faszinierte, weil dort ein Floh zu sehen war, der auf Befehl seines Herrn einen Luftsprung in eine hingehaltene Schachtel machen konnte ohne je daneben zu springen“.²

Und einige der Erinnerungen werden sich, immer wieder erzählt, dann als gemeinsames gesichertes Wissen über die Sachverhalte verfestigen und Bestandteil der städtischen Erinnerung werden. Dazu gehört in Gießen natürlich in erster Linie die gemeinsame traumatische Erfahrung der Zerstörung der Innensstadt durch die Bombenangriffe im Dezember 1944. Diese Ereignisse haben sich tief in das Gedächtnis der Bevölkerung eingepreßt und sind vielen alten Gießenern noch stets gegenwärtig, und sie haben bis heute ihre Erinnerungszeichen hinterlassen, im Bild der wiederaufgebauten Stadt allgemein und auch an dem Ort, wo die Erinnerung an die Zerstörung gepflegt und alljährlich in ritualisierter Form begangen wird.

Historiker haben es einfach, weil sie nicht auf das eigene Gedächtnis angewiesen sind und sich sehr leicht aus den Unterlagen der Archive bedienen können. Und dann stellt sich oft heraus, daß das, was uns als kollektives Gedächtnis und als das öffentlich Erinnernte und Gewußte gegenübertritt keineswegs den Befunden entspricht, die sich aus dem Studium der Quellen ergeben.

Zu den Sachverhalten, die anscheinend allgemein gewußt werden und somit Bestandteil gemeinsamer, gesicherter Erinnerung sind, gehört auch die gerne erzählte Geschichte vom Oswaldsgarten als einer Stiftung der Familie Oswald. Diese war an die Bedingung verknüpft, daß der Platz niemals bebaut werden dürfe.

Historiker gehen gerne so vor, dass sie nach einem „schriftlichen Erstbeleg“ suchen. Dabei müssen sie die archäologischen Befunde und deren Aussage außer Acht lassen, weil sie häufig nicht über den notwendigen Sachverstand verfügen. Wie z. B. die Entdeckung des Gießener Einbaums aus der Zeit Karls des Großen, der Geschehnisse

2 Zitiert nach: CD: Georg Edward: Tagebücher 1892-1969. Autobiographie 1869-1893, Gedichte, Personen- und Werksverzeichnis, Bilder, Henriette Ditschler Voorhoeve: Autobiographie, bearb.: Hans-Joachim Weimann und Brigitte Hauschild, hg. Stadtarchiv Gießen, Gießen 2005., hier Autobiographie 1869-1893.

und Ereignisse lange vor den ersten schriftlichen Aufzeichnungen nahe legt. Auch die anderen Befunde, durch die hastigen Grabungen auf dem Gelände des Oswaldgartens vor dem Bau des Galerie-Komplexes, müssen außerhalb der Betrachtungen bleiben, obwohl auch sie möglicherweise auf Sachverhalte noch vor der schriftlichen Ersterwähnung verweisen können, wie die Dokumentation dieser Untersuchungen vielleicht noch ergeben wird, wenn sie denn einmal bekannt werden.

Die Familie Oswald jedenfalls ist bereits seit dem 16. Jahrhundert hier ansässig³ und für unseren Oswaldgarten haben wir die schriftliche Erwähnung am Ende des 17. Jahrhunderts, genau gesagt im Jahre 1686, in den städtischen Mutationsregistern. Dort wird ein „Haus in der Sandgaß an Herrn Oswald garten“ erwähnt.⁴ Bei dem Garten des Herrn Oswald handelte es sich um einen der sogenannten Wallgärten. Diese Grundstücke kamen zustande, nachdem die Stadt durch den Festungsbau erweitert worden war. Zwischen dem ursprünglichen städtischen Baukörper und der Wallanlage war noch freier Raum, in welchem in der Regel Gärten angelegt wurden. Um einen solchen Garten handelte es sich auch beim Garten des Herrn Oswald.

Wie groß der Garten war, kann man für diesen frühen Zeitpunkt gar nicht sagen. Das Terrain, welches später als Oswaldgarten angesprochen wurde, hatte aber ein Vielfaches des ursprünglichen Umfanges.

Die Erweiterung geschah, als sich der Hofkammerrat und Universitätsökonom Gottlieb Wilhelm Oswald zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der Niederlegung der Gießener Festungswälle beteiligte. Oswald taucht allerdings in den Unterlagen der Wallschleifungskommission nicht auf. Sein Name steht nicht auf der Liste derjenigen, die größere Partien der Schleifungsarbeiten übernommen hatten. Die Erklärung für das Fehlen Oswalds ergibt sich aus der Anwendung der sogenannten Näherechtsregelung. Was in der Praxis bedeutete, dass diejenigen bevorzugt zum Schleifen zugelassen wurden, die ohnedies an den Wall angrenzende Grundstücke besaßen. Und genau dies war bei Oswald der Fall. Deshalb musste er sich bei den Versteigerungen nicht beteiligen und kam trotzdem zu einem sehr großen Grundstück, welches er mög-

3 Siehe Stumpf, O., Gießener Familienbuch, Gießen 1974-1976, Bd. II, Nr. 2126-Nr. 2136a.

4 Nach Heinrich Wilhelmi, Die Namen der Gemarkung Gießen, Marburg 1940, S. 49. Mutationsregister der Stadt, 1643-1689.

licherweise später noch mit Zukäufen arrondierte.⁵ Sein Grundbesitz am Neustädter Tor umfasste schließlich ca. 17.000 Quadratmeter. Und es umfasste einen großen Teil der Neustädter Schanze und des Neustädter Tores zur Lahn hin. Auf eines der Grundstücke baute sich Oswald ca. 1808 auf den Resten der Schanze ein Wohnhaus. Dieses wurde später als Schulhaus genutzt, bis am selben Ort 1849 die städtische Mädchenschule neu gebaut wurde.⁶

Ursprünglich war die Intention des Landesherrn und der Stadtverwaltung diejenige gewesen, dass aus den geschleiften Wallstücken Bauplätze werden sollten. Man ging davon aus, dass entlang einer ringförmig um die Stadt herumziehenden Straße sich eine geschlossene Bebauung entwickeln würde. Die Fassaden der Gebäude sollten nach außen gekehrt sein und damit der Stadt ein ansehnliches Äußeres geben. Daß dies nicht in jedem Falle geschah, ist auch heute noch zu sehen.

Das Universitätsstück um den botanischen Garten, das Stück der Heyerschen Villa um das heutige Stadttheater und eben bis vor kurzer Zeit der Oswaldsgarten waren einige Fälle, bei denen man von den ursprünglichen Intentionen deutlich abwich. Stattdessen wurden diese Grundstücke, wie geschildert, auf andere Weise genutzt.⁷

Die Geschichte des Oswald'schen Geländes verlief danach eigentlich recht unspektakulär, solange es sich im Besitz der Familie Oswald befand. Dies änderte sich, als, nach dem Tode Oswalds, die Erben der Familie, die zumeist nicht mehr in Gießen wohnten, den Grundbesitz unter dem Datum des 11. Oktober 1842 an die Stadt verkauften. Erst danach gibt es die eine oder andere Nachricht über diese große Fläche, die sich zum Zeitpunkt ihres Verkaufs noch immer am westlichen Rand der städtischen Bebauung befand.

Vermutlich war das Gartengelände ab 1842 zunächst einige Jahre offen für die Bevölkerung. Zumindest läßt sich dies aus einer Zeitungs-

5 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt E8B, 36/2.

6 GA (Gießener Anzeiger) 26.01.1935. Das Grundstück wurde also immer kleiner, weil man nach dem Bau der Schule auch noch Gelände für Verkehrsflächen abzweigte.

7 Auf dem Gelände der Universität errichtete man das Accouchierhaus und Teile des botanischen Gartens, der Buchhändler und Verleger Heyer wandelte sein Wallstück in einen Park mit Villa um und ganz ähnlich verfuhr auch der Universitätsökonom Oswald, indem er auf einem erhöhten Rest der Befestigungsanlage, dem sogenannten Oswaldsberg, ein Wohnhaus errichten ließ.

bekanntmachung aus dem Jahre 1846 interpretieren, als die Stadt bis auf weiteres das Betreten der Wiese des Oswaldischen Gartens untersagte. Über die Gründe hierfür kann man nur spekulieren. Möglicherweise begann die Stadt, das Gelände nun als Lagerplatz zu nutzen. Seit dieser Zeit waren in der Nähe einige größere Bauvorhaben im Gange, so z. B. der Abbruch und die Neuerrichtung der alten Lahnbrücke, die 1848 fertiggestellt wurde, und auch die Bauarbeiten an der Eisenbahn kündigten sich an. Im Zuge des Eisenbahnbaus und der Errichtung des Viadukts am Oswaldgarten wurde der Platz teilweise an die Eisenbahnbauverwaltung zur Lagerung von Baumaterialien verpachtet.

Die Stadt verlangte dabei, dass der Platz nach dem Ende der Nutzung wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt würde.⁸ Da vor Beginn der Nutzung eine Bestandsaufnahme des Baumbestandes gemacht wurde, können wir genau sagen, welche Bäume sich dort befanden: 4 große Birnbäume, 1 Kirschbaum, 6 Apfelbäume, 6 junge Apfelbäume, 13 Kirschbäume, 2 Zwetschgenbäume; also insgesamt 32 Obstbäume.⁹

Gleichzeitig wurden bereits zu diesem Zeitpunkt Geländeteile zum Bau der Main-Weser-Bahn abgetreten. Bis 1852, als die Arbeiten an dem Viadukt abgeschlossen waren, war das Gelände wieder geräumt. Mittlerweile, seit 1849, war der Oswaldgarten aber von der Stadt einer neuen Bestimmung zugeführt worden und teilweise zu Marktzwecken genutzt¹⁰ und in weiten Teilen deshalb planiert worden. Das heißt, zumindest ein großer Teil der dortigen Bäume ist bis dahin bereits entfernt worden.¹¹

Seit dieser Zeit wurden regelmäßig Teile der Gießener Märkte und Jahrmärkte dort abgehalten sowie Volksbelustigungen aufgeführt. So wissen wir aus dem Herbst des Jahres 1855 über Vorstellungen einer sogenannten „Römischen Halle“, die wohl neben Merkwürdigkeiten und Absonderlichkeiten auch eine Art Theater auf dem Oswaldgarten anbot. Akrobatische Vorstellungen bot die Gesellschaft des H. Weitzmann aus Berlin, bei denen Kunststücke auf dem „Turmseil“ geboten

8 StdtAG (Stadtarchiv Gießen) L 1246, Vertrag vom 19. Januar 1849. Als sich die Bahnverwaltung darauf nicht einlassen wollte, reduzierte die Stadt ihre Bedingungen dahingehend, dass nunmehr nur Ersatz für beschädigte Bäume geleistet und außerdem die vollständige Räumung von Material und die Planierung des gepachteten Geländes gefordert wurde.

9 StdtAG L 1246, Vertrag vom 20. Februar 1849.

10 StdtAG L 1246, Übereinkunft 31.03.1855.

11 GA 23.07.1855 Versteigerungstermin für altes Gehölz auf dem Oswaldgarten.

wurden. Weitere Volksbelustigungen waren, um nur wenige zu nennen: Der „Riese Murphy und Prinz Colibri“,¹² die in einer Bude auf dem Oswaldsgarten zur Schau gestellt wurden. Oder die Wunderdame Marie Barbe, „welche unter dem Namen die bärtige Schönheit Frankreichs bekannt war“.¹³ Auch sie wurde während der Marktzeiten gezeigt.

Der Oswaldsgarten wurde aber bald auch für Festveranstaltungen genutzt, z. B. als Veranstaltungsort für Sängereisen, die ebenfalls mit allerhand „Budenzauber“ garniert waren und jahrmarktähnlichen Charakter aufwiesen.¹⁴ Höhepunkte solcher Veranstaltungen waren zweifellos die Großen Sängereisen- Schützen- und Feuerwehreffeste, aus deren Anlaß man meist große hölzerne Festhallen errichtete. Auf diese Weise hat sich die angedeutete Nutzung des Platzes im Laufe der Zeit eingebürgert. Markt- und Messtreiben, Belustigungen und Volksfeste waren nun die Ereignisse, die in Gießen mit dem Oswaldsgarten verknüpft wurden und in der Erinnerung bis heute verbunden sind. Der Oswaldsgarten war der Ort, wo die Gießener gerne hingingen, und die hier gebotenen Belustigungen und Zerstreuungsmöglichkeiten zu schätzen wussten.

Doch galt dies nicht uneingeschränkt, wie Beschwerden von Anwohnern, im Vorfeld von Großveranstaltungen zeigen. Viele der Anwohner, die Unterschriftslisten mit Protestnoten an den Stadtvorstand schickten, waren mit den üblicherweise vorgesehenen Straßensperrungen während der Feierlichkeiten nicht einverstanden. Sie forderten freien Zugang und fühlten sich in ihrer Bewegungsfreiheit beeinträchtigt. Insbesondere beschwerten sich Gastwirte, die Absperrungen würden das Publikum am Besuch ihrer Lokale hindern.¹⁵

Andere Belästigungen gingen von der lauten, bis in die Nacht hinein gespielten Musik von Kapellen oder von Drehorgeln der Schausteller aus, wodurch einige Anwohner in den Zustand höchster Erregung versetzt wurden und sie zu Protestschreiben veranlaßte: „Was die Anwohner des Oswaldsgartens ... in der vergangenen Nacht über sich ergehen lassen mussten, spottet jeder Beschreibung. Bis spät in die Nacht wüteten mehrere Blechmusikkapellen, sowie einige Drehorgeln gegeneinander. An Schlaf war gar nicht zu denken, sodass ich nachts 1 ¼ Uhr

12 GA30.04.1864.

13 GA 01.07.1865

14 GA 02.07.1878

15 StdtAG L1384-17.

das Polizeiamt telefonisch anrief, sich doch einmal um diesen Skandal zu kümmern. Nachdem der Lärm um halb zwei Uhr etwas abflaute, setzte $\frac{3}{4}$ 2 Uhr mit unverminderter Kraft die furchtbare Drehorgelmusik der Luftschaukel wieder ein und plärrte noch einige Mal ihr ‚Auf der Diele, da ist es kühle‘ herunter. Dieser Gassenhauer wurde in Abwechslung mit anderen von der Orgel der Luftschaukel von morgens 11 Uhr ununterbrochen heruntergeleiert. Daß man hierbei in einen Zustand geraten kann, der an Tobsucht grenzt, ist reichlich begreiflich. ... Die Gefühle, die [von den Anwohnern, L.B.] den Unterhaltungen auf dem Oswaldsgarten entgegengebracht werden, sind demnach nicht freundlicher Art. Mit Grauen sieht man den bereits für Ende August angesetzten Vergnügungen entgegen.“¹⁶

Nicht nur die musikalischen Darbietungen vom Oswaldsgarten her stellten in den Ohren der Anwohner Belästigungen dar. Zu den Unzuträglichkeiten gehörte auch, dass „jeden Abend zur Erhöhung der Darbietung ein Feuerwerk abgebrannt wird“. Und dies rief erneute Proteste hervor: „Die Anwohner des Oswaldsgartens sind es ja gewöhnt, sich in dieser Beziehung einiges gefallen lassen zu müssen, denn dass man bei Jahrmärkten, die 8 und noch mehr Tage dauern von Nachmittags 3 bis in die Nacht hinein sich das Gedudel von so und so viel gegeneinander arbeitenden Drehorgeln und das Gebrüll der Ausrufer, wie das Gejohle des sich amüsierenden Publikums gefallen lassen muss - ganz abgesehen von dem sonst noch ohrenbetäubenden Lärm - scheint von den Behörden, die den Schaustellern die Konzession erteilen, als selbstverständlich angesehen zu werden. Diese Geräusche sind aber immer noch eher zu ertragen, als wie die furchtbaren Kanonenschläge Abend für Abend über sich ergehen lassen zu müssen“.¹⁷

Daher machten die Anwohner des Oswaldsgartens den Vorschlag: „Könnte nicht in Erwägung gezogen werden, dass die Bevölkerung Giessens an den Genüssen, die auf dem Oswaldsgarten geboten werden, abwechselnd teilnimmt und zwar in der Weise, dass den Schaustellern auch mal andere Plätze zur Vorführung ihrer Künste angewiesen werden? Es hätten dann nicht immer dieselben Einwohner unter diesen Genüssen zu leiden“.¹⁸

16 StdtAG L1379.

17 StdtAG L1379.

18 StdtAG L1379.

Und tatsächlich konnte in diesem Zusammenhang auf Präzedenzfälle verwiesen werden. So war z. B. das große Schützenfest 1899 oben auf dem Trieb abgehalten worden, weil der Oswaldsgarten dafür zu klein war. Weitab von der damaligen Stadtbebauung konnte dort diese Veranstaltung stattfinden, ohne dass davon eine Störung der Stadtbevölkerung ausging.

Es erwies sich im weiteren Verlauf, dass die Verwaltung und ihre Polizeikräfte auch rein personell nicht in der Lage waren, auf dem Oswaldsgarten dem munteren Treiben der Feiernden bei Bedarf Einhalt zu gebieten. Bei solchen Gelegenheiten konnten Anwohner „Zusammenstöße der Festteilnehmer“ beobachten, „die mittels Messer und Revolver in hochdramatischen Szenen unter Mitwirkung des weiblichen Geschlechts zum Austrag kamen“.¹⁹

Wohl aus diesen Gründen oder auch, weil die Stadt mittlerweile ohnedies andere Vorstellungen hatte, wurde zu Beginn der 20er Jahre ernsthaft erwogen, das Messesgeschehen und die Voksbelustigungen auf das Gelände vor dem Gasthaus „Liebigshöhe“ auf den Trieb zu verlegen. Fortan sollten Volksbelustigungen dort, weitab der dichten Besiedlung, stattfinden; der Oswaldsgarten aber weniger geräuschvollen Veranstaltungen vorbehalten bleiben.

Doch diese Lösung wurde nun ebenfalls mit Protestpetitionen beantwortet, weil die Geschäftstreibenden des „Nordwestviertels ... als Markt-, Neustadt, Bahnhof, Hamm-, Rodheimerstraße usw.“ große Nachteile befürchteten. Sie betonten:

„Es liegt sicherlich nicht im Sinne der Giessener Einwohnerschaft, wenn der Verkehr dem Weichbilde der Stadt entzogen und nach der Peripherie Giessens verpflanzt würde. ... Die Beschwerde einzelner Anwohner des Oswaldsgartens dürfen unter der Wucht des großen geschäftlichen Ausfalls der gewerbetreibenden Kaufleute, Handwerker, Metzger und Wirte deshalb nicht so sehr ins Gewicht fallen, als allen Anliegern und Mietern schon seit einem Menschenalter dieser Ort als Festplatz bekannt war.“²⁰

Diese Argumente sind ja einigermaßen bekannt, und sie werden auch gegenwärtig noch immer bei passender Gelegenheit eingesetzt.

19 StdtAG L1379.

20 StdtAG L 1379.

Die Folge dieser Aktivitäten war, dass die Stadt ihr Vorhaben zunächst einmal fallen ließ.²¹ Dennoch fanden in den folgenden Jahren einige Großveranstaltungen auf dem Trieb statt; aber der Oswaldsgarten blieb immer noch der Ort für die üblichen volkstümlichen Belustigungen. Doch zeigte es sich, dass für die Abhaltung von Großveranstaltungen immer mehr das Gelände auf dem Trieb frequentiert wurde, zumal nach der Eröffnung der Volkshalle, ab 1925. Auf dem Oswaldsgarten blieben die Zirkusse, Schaubuden und Volksbelustigungen.²²

Eine Möglichkeit zu Veränderungen sollte sich erst am Ende der 20er Jahre ergeben, als die Stadt den Oswaldsgarten ernstlich in eine gestalterische Planung einbezog und eine Ortsbausatzung für das Gebiet zwischen Oswaldsgarten bzw. Kirchstraße und den Straßen Am Pfarrgarten und Sandgasse ausarbeitete. In diesem Nachtrag zur Allgemeinen Bauordnung der Stadt Gießen hieß es: „Von den ... genannten Grundstücken muß mindestens ein Drittel der Gesamtfläche unbebaut bleiben. (...) Es dürfen nur Gebäude errichtet werden, die nach dem Oswaldsgarten bzw. nach der Kirchstraße die geschlossene Bauweise erhalten und deren Vorderseiten ein einheitliches monumentales Gepräge tragen.“²³ Die Stadtverordnetenversammlung wollte damit „einer Verschandelung des Stadtteils an dieser Stelle“ entgegenwirken und fasste den Beschluß einstimmig.²⁴

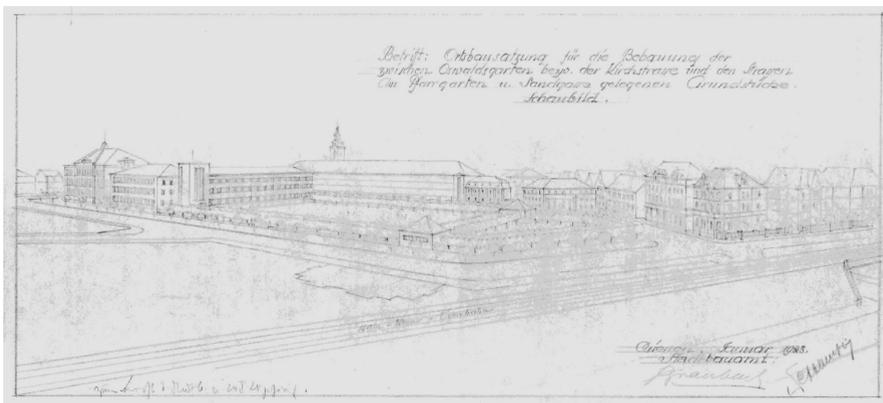
Wie dies letztlich hätte aussehen können, kann man an Entwürfen für die Randbebauung des Oswaldsgartens ansehen, die sich aus dieser Zeit erhalten haben.

21 StdtAG L1379. Im November 1931 beschloss die Stadtverwaltung hierzu: „Mit Rücksicht auf die derzeitige Wirtschaftslage soll vorläufig von einem Antrag auf Verlegung Abstand genommen werden.“

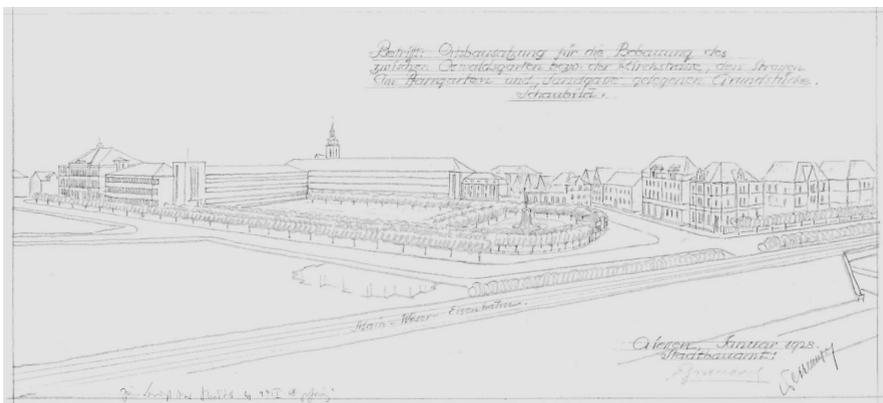
22 HIB (Heimat im Bild) 20/1929, S. 79-80.

23 StdtAG L 1478-III.

24 StdtAG L 1478-III.



Randbebauung (StdtAG L 1478-III)



Randbebauung (StdtAG L 1478-III)

Zur Umsetzung dieser Pläne kam es nicht. Der Oswaldsgarten behielt erst einmal sein gewohntes Gesicht.

Vielleicht war es diese Diskussion, die zur ersten historischen Beschäftigung mit dem Oswaldsgarten führte. Denn am 16. Mai 1929 erschien ein Artikel von Carl Leib über die Geschichte des Oswaldsgartens. Leib schließt mit der Bemerkung: „Von Oswalds Garten aber wäre zu wünschen, dass er der Stadt allezeit als freier Platz erhalten bleiben möge“.²⁵

25 HIB 20/1929, S. 79.



Das gewohnte Gesicht des Oswaldsgarten (StadtAG)



Militär auf dem Oswaldsgarten (StadtAG)

Wie bereits erwähnt: Es blieb zunächst alles beim Alten und auch die Nutzung war die altbekannte. Doch mischte sich im Laufe der Jahre immer mehr Militärisches darunter. Truppen der Wehrmacht exerzierten; es fanden Aufmärsche zu besonderen Gelegenheiten statt.

Als Oberbürgermeister Karl Keller schließlich 1934 von seinem Posten zurücktrat,²⁶ war der Weg für die neuen nationalsozialistischen Machthaber frei, nun auch diesen Bereich den neuen Vorstellungen anzupassen.



NS-Veranstaltung auf dem Oswaldsgarten (StdtAG)

26 Gießener Anzeiger, 3. 5. 1950.

Georg Edward schildert diese neue Nutzung des Oswaldsgartens: „Gestern abend fand eine grosse öffentliche Versammlung im Oswalds Garten statt, wo die beiden Schufte Sprenger und Klostermann über die „Dunkelmänner“ herzogen, die sich weigerten, sich Hitler und seinen Spiessgesellen anzuschliessen“.²⁷

Entsprechend den Vorstellungen der Kreisleitung der NSDAP und des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters, Heinrich Ritter, sollte der bis dahin städtebaulich „wenig ansehnliche“ Oswaldsgarten eine grundlegende Neugestaltung erfahren.²⁸



Luftaufnahme Oswaldsgarten (StdtAG)

Nach einem Bericht im Gießener Anzeiger vom 22. Januar 1935 war folgendes vorgesehen: „Der Platz soll von drei Seiten (...) mit Bäumen eingefasst werden, damit er seine räumliche Geschlossenheit gegenüber den umliegenden Straßen wieder erhält. (...) Die jetzt vorhandenen Baumbestände an der Böschung des Wernerwalls werden beseitigt.“

27 Tagebucheintrag Georg Edward, 1935: 31. August, zitiert nach CD: Georg Edward: Tagebücher 1892-1969.

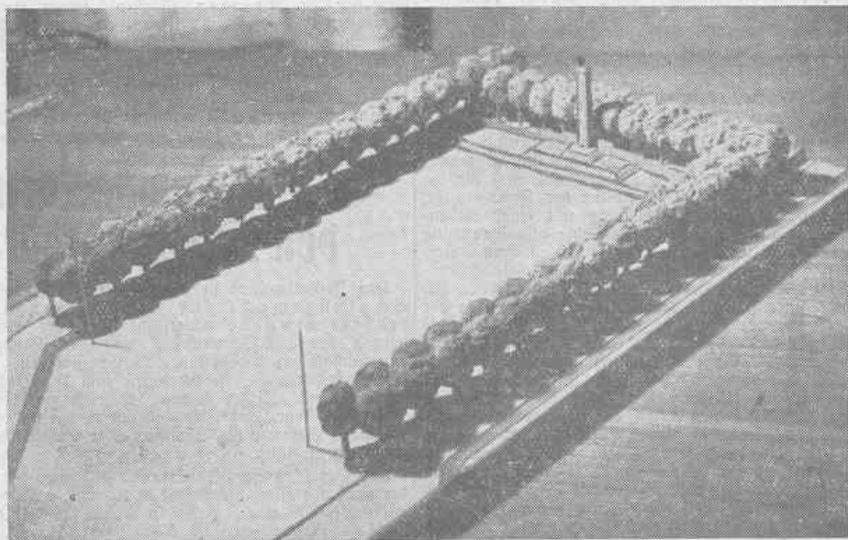
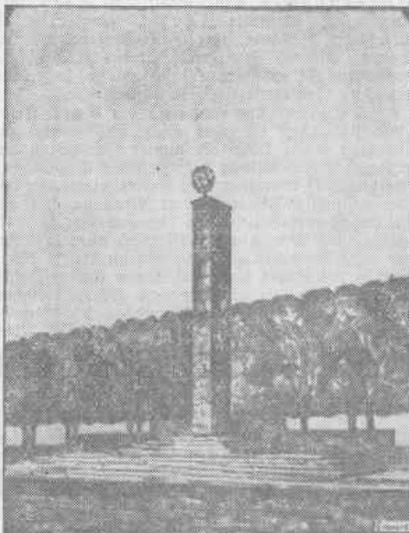
28 GA 22.01.1935.

Der Platz der SA.

Im Anschluß an unseren gestrigen Bericht über die Umgestaltung von Oswaldsgarten zu einem großen Aufmarsch- und Kundgebungsplatz der Dießener SA mit der Bezeichnung „Platz der SA.“ bringen wir hier zwei Bilder, die den Platz der SA, nach dem Entwurf des Stadtbauamtes zeigen.

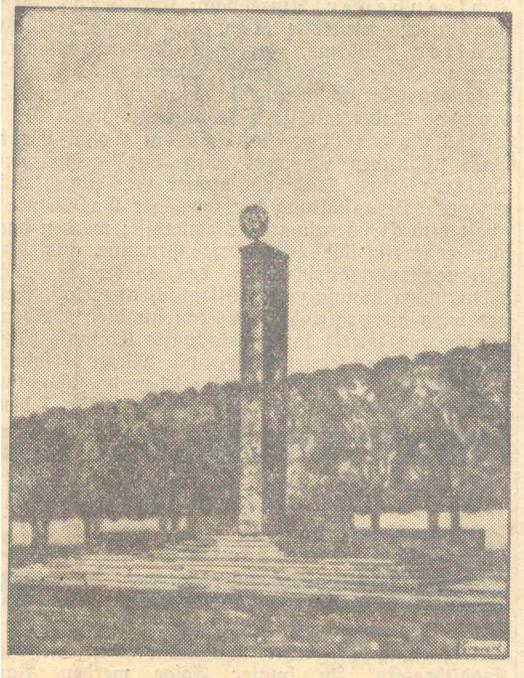
Das nebenstehende Bild stellt auf der erhöhten Plattform die 18 Meter hohe Säule mit dem 1,60 Meter im Durchmesser großen Hoheitszeichen der SA als Krönung dar. Dieser Teil der neuen Platzanlage wird sich, wie gestern berichtet, an der Querseite des Platzes der SA, vor dem Grundstück der Feuerwache befinden.

Das untenstehende Bild zeigt die neue Baumallee an den drei Seiten des Platzes mit der Säule, vor der der Standartenführer bei den Aufmärschen stehen wird, und die beiden großen Fahnenmasten an der gegenüberliegenden Seite parallel der Neustadt. Dazu kommen die großen Terrassenstufen für die Aufstellung der Zuschauer entlang des Wernerwalls, die im Bilde links durch Schraffierung kenntlich gemacht sind.



Platz der SA (StdtAG)

Dafür sollen an dieser Böschung große Terrassenstufen für die Aufstellung von Zuschauern geschaffen werden. Entlang dem Grundstück der Feuerwache vom Wernerwall bis zur Kirchstraße wird der Platz durch eine hohe Mauer abgeschlossen (...). Vor dieser Mauer wird eine große, die ganze Breite des Platzes, am Grundstück der Feuerwache entlang, bedeckende Plattform mit verschiedenartigen Stufenanlagen geschaffen, die ihren Mittelpunkt in einer etwa 18 Meter hohen Säule haben wird.



Platz der SA - Detail

Die Säule wird gekrönt durch ein etwa 1,60 Meter im Durchmesser großes Hoheitszeichen der SA, das vergoldet gegen den Himmel steht. Vor der Säule wird der Platz des Standartenführers sein, den zu beiden Seiten die Fahnen der aufmarschierenden Formationen flankieren werden. Diese Plattform trennt die eigentliche Malanlage durch ihre Höherlage gegenüber dem Platz von dem eigentlichen Aufmarschgelände und damit auch von dem sonst auf dem Platze sich abwickelnden Verkehr. Es ist selbstverständlich, dass der Platz an der Seite der

Neustadt von jeglicher baulichen Einrichtung freigehalten werden muß, damit die Würde des Platzes in keiner Weise beschädigt wird²⁹. Auf dem Rummelplatz Gießens sollte nun eine Art Weihstätte für Kundgebungen und ein Aufmarschplatz für 8000 bis 10000 Menschen entstehen, und er sollte den Namen „Platz der SA“ erhalten.³⁰

29 GA 22.01.1935.

30 GA 22.01.1935.

Diese Umgestaltungspläne waren erneut Anlaß für einen Blick auf die Geschichte des Oswaldsgartens. Paul Hübner befaßte sich nur wenig später in einem Zeitungsartikel mit der Geschichte des Platzes. Er enthielt sich dabei jeglichen Kommentars zu den Umgestaltungsplänen.³¹ Doch sind diese in der Folge nicht umgesetzt worden, wie aus einem Bericht Hübners in der Monatsschrift „Die aufbaufreudige Stadt“ des Jahres 1938 hervorgeht.³²



Oswaldsgarten 1937 (StdtAG)

Leider kann nichts über die Gründe ausgesagt werden, warum die Veränderung des Oswaldsgartens zu den genannten Zeitpunkten unterblieben ist. Ob es Bürgerreaktionen gewesen sind, ob finanzielle Gründe dagegen sprachen oder, ob nur Prioritäten wieder anders gesetzt wurden - wir wissen es einfach nicht.

Wesentliche Änderungen traten bis Kriegsbeginn und bis Kriegsende nicht mehr ein. Doch schon im Herbst 1945 wandte sich der Vorsitzende der Wirtschaftsgruppe des ambulanten Gewerbes, Max Walldorf, an die Stadt und schlug die Erweiterung des Oswaldsgartens vor. Walldorf griff bei seiner Forderung als erster auf die Geschichte als

31 GA 26.01.1935.

32 Die aufbaufreudige Stadt, Nr. 1/1938, S. 14-16.

Legitimation seiner Forderungen zurück: „Der Oswaldgarten ist ein Vermächtnis der Familie Oswald. Das Testament enthielt die Klausel, den Oswaldgarten nur für Jahrmärkte und Festlichkeiten zu benutzen. Er war vor fünfzig Jahren bedeutend größer. Durch den Bau der Feuerwache und Verbreiterung der Nordanlage, sowie der Kirchstraße, verlor er viel Raum. Nachdem unsere Heimatstadt Gießen durch die starken Bombenangriffe schwer gelitten hat, ist die Gelegenheit gegeben, den Oswaldgarten bedeutend zu vergrößern und dem Stifter wieder gerecht zu werden“.³³ Walldorf wollte im Interesse der Schausteller den Oswaldgarten wieder zu der Stätte in Gießen machen, wo die großen Feste stattfanden. Er verwies darauf, dass die Verlegung der Großveranstaltungen auf den Trieb nur Nachteile gebracht hätten, weil der Bevölkerung der Weg hinaus auf den Trieb oft zu weit war und auswärtige Besucher die Möglichkeiten in der Stadt nicht wahrnahmen.³⁴ Aus seiner Sicht bot sich am stadtnahen Oswaldgarten die Chance, dass solche Veranstaltungen nicht nur dem Schaustellergewerbe, sondern auch den einheimischen Gewerbetreibenden von großem Nutzen seien.³⁵

Die Stadt ging auf die Vorschläge der Schausteller nicht ein, weil wichtigere Aufgaben anstanden; doch bestand die Kontinuität des Oswaldgartens als „Juxplatz“ auch in den Nachkriegsjahren fort. Auf die noch immer auf dem Oswaldgarten abgehaltenen Frühjahrs- und Herbstmessen strömten die Gießener und erinnerten sich an die alten Zeiten, an den Juxplatz und an ihre Kindheit, an die Karussell- und Budenmusik, an den Geruch der gebrannten Mandeln und Würstchen sowie an die Ausrufer der Schieß- und Würfelbuden.³⁶

Und auch die mit den Jahren wieder hergestellte Randbebauung der Molkerei Grieb und von IB Häuser gingen nicht weit über die Vorkriegsmaße hinaus.

33 StdtAG N 1808.

34 StdtAG N 1806.

35 StdtAG N 1806.

36 GA 14.07.1955.



Luftbild 60er Jahre (StdtAG)

Gestaltende Veränderungen waren zunächst nicht möglich, da die Kommune mit den Wiederaufbauarbeiten der Innenstadt vollauf beschäftigt war. Eine Änderung ergab sich erst zu Beginn der 60er Jahre. Denn seit 1961 finden die Gießener Messen auf der Gänsewiese statt, auf dem mit Trümmerschutt aufgefüllten Gelände des heutigen Messplatzes.³⁷ Dies ist heute noch so, und auch Zirkusveranstaltungen sind dort möglich.

Nun sollte der Oswaldsgarten ein neues Gesicht erhalten. Doch plante man nicht die Gestaltung eines Aufmarschplatzes sondern eine Grünanlage. Aber die Erfordernisse einer verkehrsgerecht gestalteten Stadt, der bereits einige Grünflächen geopfert worden waren, zwangen zu weiteren Zugeständnissen. So entstand eine Grünanlage mit Parkplatz. Die Mitteilungen der Stadtverwaltung beschrieben das Ergebnis folgendermaßen: „Der früher recht unansehnliche Platz ist zu einem Schmuckstück im Anlagenring der Stadt geworden. Von dem im rückwärtigen Teil gelegenen Spielplatz haben die Kinder der Umgebung schon begeistert Besitz ergriffen,

37 Tätigkeitsberichte der Stadtverwaltung 1961

und noch heute sieht man täglich, wie Spaziergänger vor der modernen Springbrunnenanlage in der Neustadt stehen bleiben um sie - teils kritisch, teils zustimmend - zu betrachten“.³⁸ Bei dieser Springbrunnenanlage handelte es sich um ein Werk des Darmstädter Künstlers Gottfried Schlotter. Die Planung sah weiter vor, insgesamt 150 Bäume, mehrere hundert Büsche, Sträucher und Rosenbüsche anzupflanzen.³⁹



Pilzbrunnen (StdtAG)

Die nächste Stufe in der Geschichte des Oswaldsgartens begann sich in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts anzudeuten. Bis dahin war der Gedanke an eine weitere Bebauung des Platzes noch nicht aufgekomen. Nun wurde erstmals der Schritt erwogen, auf dem Platz selbst ein größeres Gebäude zu errichten. Die Notwendigkeit wurde von Oberbürgermeister Bernd Schneider so begründet: Seit Beginn der siebziger Jahre waren Überlegungen zur planmäßigen Stadtgestaltung und Stadtentwicklung im Gange. In diesem Zusammenhang „hatte der Magistrat Grundgedanken für die künftige Struktur der Innenstadt und für die Verkehrsführung sowie die Anordnung der Parkhäuser“ ausge-

38 Mitteilungen der Stadtverwaltung Gießen, 01.12.1962, S. 1.

39 Mitteilungen der Stadtverwaltung Gießen, 01.12.1962, S. 1.

arbeitet. „Im Zusammenhang damit steht der Plan zur Umgestaltung des Oswaldsgartens, der die Zusammenfassung der dort vorhandenen Parkplätze in einem Parkhaus vorsieht, das so gestellt werden soll, dass am Oswaldsgarten eine gegenüber dem jetzigen Zustand größere mit Bäumen zu bepflanzende Parkanlage entstehen könnte“.⁴⁰

An diesem Plan entzündete sich eineinhalb Jahre später eine Diskussion, als es um die konkrete Umsetzung des Parkhausbaus ging, nachdem sich das Stadtparlament am 31. Juli 1974 für den Standort des Parkhauses am Oswaldsgarten ausgesprochen hatte.⁴¹ Die auftretenden Gegensätze waren folgende: Einerseits, rhetorisch zwar schon etwas abgemildert, die Politik zu einem „autogerechten Ausbau der Stadt“ mit dem Vorsatz möglichst viel Individualverkehr an die Innenstadt heranzubringen - andererseits die Alternative, die sich unter dem Vorzeichen von Umweltschutz, Vermeidung von Lärm- und Abgasbelastigung gegen weitere Heranziehung von Verkehr in die Stadt wandte.

Sofort nach Bekanntwerden des Parlamentsbeschlusses begann die „Bürgerinitiative Innenstadt“ mit einer Kampagne gegen das Parkhaus, indem sie Anwohner über das Vorhaben informierte und Unterschriften gegen den Parkhausbau sammelte. Kurze Zeit später, im September 1974 gründete sich auf Anregung der Bürgerinitiative Innenstadt auch eine „Bürgerinitiative Oswaldsgarten“. Die Agitation wurde nun auch auf die angrenzenden Schulen und Wohngebiete ausgedehnt. Auf den Treffen dieser Bürgerinitiative wurden weitere Unterschriften gesammelt und schließlich dem Magistrat eine Forderung übergeben: „Wir, die betroffenen Bürger und Schüler sind bereits jetzt durch den Verkehrslärm und die Autoabgase in unzumutbarem Maße belästigt und geschädigt. Ein Parkhaus verschlechtert diese Situation über die Grenzen des Ertragbaren. Wir fordern, dass in der Innenstadt im Interesse der Anwohner kein weiteres Parkhaus gebaut werden darf“.⁴²

Schon in dieser Phase wurde innerhalb der Bürgerinitiative darüber berichtet, dass der Oswaldsgarten durch eine Schenkung an die Stadt gekommen sei unter der Bedingung, dass die Fläche nicht bebaut werden dürfe.⁴³ Mitte Oktober 1974 kam es schließlich zu einer Informationsveranstaltung des Magistrats, mit deren Verlauf und deren Er-

40 Mitteilungen der Stadtverwaltung Gießen, 04.10.1974, S. 1.

41 GAZ (Gießener Allgemeine Zeitung) 1974, 07.06 und GAZ 1974, 31.07.

42 Broschüre „Kein Parkhaus am Oswaldsgarten“, StdtAG 83/35.

43 Broschüre „Kein Parkhaus am Oswaldsgarten“, StdtAG 83/35.

gebnis die Bürgerinitiative allerdings unzufrieden war. Die Versammlung beschloß daraufhin eine Resolution, worin der Magistrat zu weiteren Informationen aufgefordert wurde. Insbesondere wurde jetzt verlangt, „alle Urkunden und Dokumente im Zusammenhang mit dem Oswaldsgarten zu veröffentlichen“.⁴⁴ Damit war erstmals die Legende vom Oswaldsgarten in der öffentlichen Diskussion und diente dazu, Forderungen zu erheben.

Es muß wohl dieser Zeitpunkt gewesen sein, zu welchem sich der damalige Archivleiter, Prof. Dr. Erwin Knauß, veranlasst sah, die vorhandenen Unterlagen nach Spuren der Schenkungsurkunde über den Oswaldsgarten zu durchforsten. Das Ergebnis war exakt das, was in den beiden bereits genannten Publikationen schon zu lesen war. „Das ursprüngliche Gelände des Oswaldsgartens ist nicht durch eine Schenkung, sondern durch verschiedene Kaufverträge an die Stadt Gießen übergegangen. (...) In keinem der vorgefundenen Verträge (...) fanden sich Bestimmungen oder Auflagen für Bauverbote oder Baubeschränkungen“.⁴⁵ Und dies gilt noch bis heute.

In der damaligen Auseinandersetzung wurde das Thema jedoch in der Presse hochgespielt und schlug heftige Wellen unter der Überschrift: „Muß der Oswaldsgarten freier Platz bleiben? Schenkungsvertrag ist nicht mehr auffindbar.“ Dieser Vertrag konnte jedoch gar nicht aufgefunden werden, weil er nicht existierte. Aber das Thema war in der Zeitung, es gab Leserbriefe und schließlich die Veröffentlichung der Ergebnisse der Knauß'schen Archivrecherche.⁴⁶ Das Argument des Bauverbots hatte damit seine Wirksamkeit zunächst eingebüßt und die Auseinandersetzungen verlagerten sich auf ein anderes Gebiet.

Nun waren es vor allem die Proteste aus der anliegenden Friedrich-Feld-Schule, welche die Diskussion weitertrieben. Schüler und Lehrer beschwerten sich über die zu erwartenden Lärmbelastungen, erhoben Einwände wegen vermuteter Beeinträchtigungen bei Smogwetterlagen. Die Protestbewegung erhielt nun ungebetene Unterstützung aus den Reihen der CDU, der damaligen Oppositionspartei. Deren Vertreter traten nun ebenfalls anläßlich von Protestversammlungen auf. Allerdings argwöhnten die Vertreter der Bürgerinitiative, bei den Bemühungen der etablierten Partei handele es sich nur um Unterwanderungsver-

44 Broschüre „Kein Parkhaus am Oswaldsgarten“, StdtAG 83/35.

45 StdtAG 83/36.

46 GA 09.11.1974.

suche, um der Protestbewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen um eigene Ziele, das „Funktionieren des Einkaufszentrums Gießen“ zu fördern und nicht wirklich Bürgerinteressen zu vertreten. Gegen diesen Vorwurf setzte sich der Fraktionsvorsitzende der CDU, Wilhelm Runtsch, in der Presse vehement zur Wehr. „Wer der Opposition eine heimliche (sic) Unterstützung des Vorhabens „Oswaldsgarten“ vorwerfe, betreibe Verhetzung“.⁴⁷ Und er führte weiter aus: „Gießen weist derzeit noch immer eine gravierende Negativ-Bilanz städtebaulicher Art auf. Bevor wir uns hinsichtlich der künftigen Parkhausstandorte festlegen, ist eine exakte Durchplanung der gesamten Innenstadt erforderlich. Abgesehen davon, und das ist der zweite Hauptgrund unserer ablehnenden Haltung in Sachen Parkhaus Oswaldsgarten, halten wir ein solches Bauwerk an der projektierten Stelle einfach nicht für funktionsfähig. An- und Abfahrt werden nicht richtig laufen und in der Tat zusätzliche Umweltbelastungen zur Folge haben. Außerdem befürchten wir eine Blockierung der Feuerwehr-Ausfahrt.“⁴⁸

Weitere Proteste, Schülerstreiks und Demonstrationen folgten im Frühjahr 1975. Der Magistrat bzw. die Stadtverwaltung prüfte mittlerweile alternative Standorte für Parkhäuser, mit dem Ergebnis, dass der Standort Oswaldsgarten in ihren Augen die beste Alternative blieb.

Eine überraschende Wende schien sich dann im Mai 1975 anzudeuten. Nun verlangte auch Wiesbaden Umweltgutachten und nahm damit dem Projekt erst einmal den Schwung. In einer turbulenten Stadtverordnetenversammlung wurde die Entscheidung über das Parkhaus von der Tagesordnung genommen und bis zum Vorliegen der Umweltgutachten vertagt.⁴⁹ Jetzt stellte man Messwagen auf und begann mit der Ermittlung der Umweltdaten.⁵⁰

Bis dahin wusste aber noch Niemand in der Öffentlichkeit, wie das Parkhaus eigentlich aussehen sollte. Dies änderte sich, als in beiden Gießener Zeitungen am 14. Juli 1975 Abbildungen von Planskizzen erschienen, die zumindest einen Eindruck von dem vermittelten, was geplant war. Entstehen sollte ein Rundkörper für 350 PKW-Einstellplätze, der zwar einen wesentlichen Teil des Oswaldsgartens einnahm, aber dennoch einigen Platz für die Brunnenanlage ließ. Dadurch sollte

47 GA 11.01.1975.

48 GA 11.01.1975.

49 GAZ 23.05.1975.

50 GAZ 11.06.1975.

die Grünanlage um 800 qm vergrößert werden. Die Umfassungsflächen des Gebäudes waren als völlig geschlossen und bepflanzt gedacht.⁵¹

Als die Ergebnisse des Umweltgutachtens vorlagen, waren sie keineswegs so eindeutig, dass sie den Stadtverordneten die Entscheidung abgenommen hätten. So musste in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 25. September 1975 die Entscheidung fallen. Bereits am Nachmittag hatte es Protestkundgebungen gegen das Parkhaus in der Innenstadt gegeben. Schüler der Friedrich-Feld-Schule riefen zu Solidaritätskundgebungen aller Gießener Schulen auf, falls für das Parkhaus entschieden würde. Erstmals waren für Zuschauer Platzkarten ausgegeben worden, weil der Plenarsaal die erwarteten Menschenmengen nicht fassen konnte. Für diejenigen, die nicht ins Innere des Stadthauses gelangen konnten, wurde die Debatte mit Lautsprechern nach draußen übertragen.⁵²

Im Saal wurden die Argumente nun erneut lebhaft aber sachlich ausgetauscht. Das Abstimmungsergebnis war eindeutig: Mit 29 Ja-Stimmen (gegen 19 Nein-Stimmen) wurde die Errichtung des Parkhauses am Oswaldsgarten beschlossen. Für das Parkhaus stimmten die SPD-Fraktion sowie die FDP-Fraktion, mit Ausnahme des Abgeordneten Friedel Eidmann, der ebenso wie die CDU gegen das Projekt votierte.⁵³

Damit kehrte aber noch keine Ruhe um das Parkhaus am Oswaldsgarten ein. Immer wieder erhitzen sich die Gemüter, wurden Leserbriefe geschrieben und das Thema „warmgehalten“. In diesen Leserbriefen wurde nun auch erneut die Legende vom Bauverbot für den Oswaldsgarten hervorgeholt, um den Planungen zu widersprechen: „Ich selbst bin im Jahre 1907 in der Neustadt zur Welt gekommen. Mein Vater wohnte bereits dort seit 1882. Mir ist daher seit meiner frühesten Jugend bekannt, dass die Überlassung des „Oswald’schen Garten“ an die Stadt Gießen unter der Bedingung erfolgt sei, dass dieser nie bebaut werden dürfe. (...) Auch die Tatsache, dass der Oswaldsgarten im Kaiserreich, in der Republik (1918-1933), im Hitler-Reich bis 1945 unangetastet blieb, spricht in Verbindung mit den historischen Gereden des Bebauungsverbots [dafür, L. B.], dass der Oswaldsgarten der All-

51 GA 14.06.1975; GAZ 14.06.1975.

52 GAZ 26.09.1975, GA 26.09.1975.

53 GAZ 26.09.1975, GA 26.09.1975.

gemeinheit dienen sollte und nicht bebaut werden durfte“.⁵⁴ An anderer Stelle schrieb Pfarrer Gerhard Bernbeck: „Nach Aussagen der Enkelin des Stifters, Frau Emmy Schmall, geborene Oswald, der man unbedingt Glauben schenken darf, sei in der Urkunde eine Klausel enthalten gewesen, nach der der Oswaldsgarten nicht für Bauzwecke verwendet werden dürfe und nur lediglich den Bürgern zu Gute kommen sollte“.⁵⁵ Ein dritter Leserbrief offenbart nun die mögliche Quelle, aus der alle Gerüchte um die Schenkung und die Schenkungsaufgaben stammen können. Gleichsam um die Diskussion abzuschließen, führt ein Leserbrief vom 14. August 1976 als Kronzeugen die Wissenschaft ins Feld. Im Hessischen Flurnamenbuch, Heft 18, herausgegeben von der Hessischen Vereinigung für Volkskunde, 1940, schreibt er, sei zu lesen: „Stiftung der Familie Oswald an die Stadt Gießen, mit der Bedingung, den Platz unbebaut zu lassen. (...) Hier ist klar und eindeutig gesagt, dass der Platz nicht bebaut werden darf“.⁵⁶ Basta könnte man noch hinzu setzen. Aber es ging weiter.

Bei der wissenschaftlichen Veröffentlichung handelt es sich um die Dissertation von Heinrich Wilhelmi, der mit seiner Sammlung der Namen der Gemarkung Gießen ein Heftchen vorgelegt hat, das auch heute noch gerne in die Hand genommen wird. Bei allen weiteren Angaben zum Oswaldsgarten hat er nachprüfbar Quellenbelege angeführt - nur nicht bei der letztgenannten Feststellung.

Möglicherweise befindet sich hier die Quelle der Legende von der Schenkung des Oswaldsgartens. Obgleich Wilhelmi es hätte besser wissen können. Die Veröffentlichung von Carl Leib aus dem Jahre 1929 hätte ihm vorliegen müssen. Warum er sie nicht verwendet hat, darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Vielleicht galten ihm die Beiträge in Heimat im Bild als zu populärwissenschaftlich, als dass sie rezeptionswürdig gewesen wären. Was dann aber wiederum die Frage offen lässt, warum er eine unbelegte und letztlich unbelegbare Behauptung in sein Manuskript einfügte.

Als klar wurde, dass sich die Legende auch durch Recherchen im Stadtarchiv und die Veröffentlichung der Kaufverträge nicht hatte korrigieren lassen, meldete sich eine weitere Autorität zu Wort. Der Leiter des Vermessungsamts, Heinrich Schmidt, schrieb nun seinerseits

54 GA 05.08.1976.

55 GA, 12.07.1976

56 GA, 14.08.1976.

einen Leserbrief, in dem er mit äußerster Klarheit und Präzision die Sachverhalte beschrieb, die eigentlich offenkundig sein sollten und längst bekannt waren, doch einfach nicht zur Kenntnis genommen werden wollten. Schmidt führte erneut aus, dass die Grundstücke aus Oswald'schem Besitz ohne Auflagen an die Stadt gekommen waren. Außerdem wies er nach, dass die Grundstücke sich ursprünglich bis weit in den Bahnkörper der Main-Weser-Bahn erstreckten und schon bei deren Bau Teile des Geländes zum Bahnbau abgetreten worden waren.

Zusätzliche Flächen beanspruchte die Stadt im Laufe der Jahre für den Straßenbau, und außerdem wurden auf dem Gelände verschiedene städtische Bauten errichtet z. B.: Die Mädchenschule, das Feuerwehrhaus und die Stadtknabenschule. Mittlerweile war die Fläche auf etwa 40-45% des ursprünglichen Umfangs geschrumpft.⁵⁷

Damit, so hätte man vermuten können, sei das Thema abschließend behandelt, und heute ist die Diskussion um eine Bebauung des Platzes ja auch als erledigt zu betrachten. Doch erstaunlicherweise ist auch in der Diskussion um die restlose Überbauung des Platzes, die Legende vom oswald'schen Vermächtnis und der Auflage, den Platz nicht zu bebauen, erneut hervorgehoben worden. Und weil niemand sich mit dem bisher bekannten Ergebnis zufrieden geben wollte, mußten alle Recherchen erneut durchgeführt werden.

Vermutlich hat sich dies nun zumindest für einige Zeit erledigt, denn die erneute Bebauung des Oswaldsgartens steht in nächster Zeit ja wohl nicht zur Diskussion. Warum die Legende trotz mehrfach wiederholter Richtigstellung noch immer virulent ist? Eine präzise Antwort darauf gibt es wohl nicht. Anscheinend funktioniert das allgemeine Gedächtnis völlig unabhängig von Tatsachen und historisch ermittelten Fakten.

Wieso in diesem Falle gerade die Geschichte von der Schenkung des Oswaldsgartens mit dem Vermächtnis geglaubt wird und die eher prosaische Aussage von einem regulären Verkauf vergessen wird, liegt vielleicht daran, daß Menschen auf diese Weise an lieb gewordenen Erinnerungen festhalten und sie so bewahren wollen. Ob dies auch unter den veränderten Vorzeichen gelingt, wird sich zeigen. Aber wer

57 GA 13.08.1976.

weiß, vielleicht wird dies in einigen Jahren Gegenstand einer historischen Betrachtung sein.⁵⁸

58 Erstaunlicherweise enthält auch der Zeitungsbericht über den Vortrag erneut die Aussage von der Schenkung des Oswaldgartens.